«Werdwies ist ein Musterbeispiel»

«Willkommen ist nur, wer Deutsch spricht», Leserbrief im TA vom 25. Juni

In seinem Leserbrief kritisiert H. Frei die Stadt, weil die Wohnungen in der neuen Siedlung Werdwies nur zu 40 Prozent an AusländerInnen vermietet wurden. Er entdeckte «das fremdenfeindliche Zürich pur» und weist als «Baufachmann» darauf hin, dass eine Sanierung angeblich viel besser gewesen wäre.

Ich teile die Meinung des eifrigen Leserbriefschreibers H. Frei meistens, wenn er gegen Rüstungsausfuhr oder ähnliche grässliche Geschäfte wettert. Wenn er aber als Baufachmann über Ersatzneubauten der Genossenschaften oder hier der Stadt Zürich schreibt, dann verfehlt er das Thema leider regelmässig.

Die Wohnungen in der alten Siedlung Werdwies hatten sehr geringe Flächen und kaum benutzbare, kleine Balkone. Die enorme Ringhörigkeit wegen der einfachen Baukonstruktion störte die meisten BewohnerInnen. Die Vermietung der zwar günstigen, aber wirklich nicht mehr zeitgemässen Wohnungen wurde zunehmend schwieriger. Eine Sanierung dieser Bauten wäre zwar sicher möglich gewesen, hätte aber trotz erheblichen Mietpreissteigerungen verschiedene dieser Mängel nicht aus der Welt geschafft. Mängel übrigens, die auch Leute mit bescheidenen Wohnansprüchen stören.

Mit dem Ersatzneubau sind nun 152 attraktive und dennoch sehr preiswerte Wohnungen entstanden. Eine der 60 neuen 4,5-Zimmer-Wohnungen kostet freitragend 1600–1800 Franken und subventioniert sogar nur 1200–1300 Franken. Das ist ein Superangebot für Familien, gerade auch mit bescheidenem Haushaltbudget. Warum sollen Menschen mit geringem Einkommen nur in kleinräumigen, ringhörigen Altbauwohnungen zu Hause sein dürfen? Das, Herr Frei, wäre völlig unsozial.

Die neue Siedlung Werdwies ist ein Musterbeispiel: Die Information über die geplanten Massnahmen erfolgte sehr frühzeitig, allen Betroffenen in den Altwohnungen wurden ernst zu nehmende Ausweichangebote gemacht, und die in der Übergangszeit leer stehenden Wohnungen wurden für das Kunstprojekt Fuge zur Verfügung gestellt, sodass auch in dieser heiklen Phase keine Geistersiedlung entstehen konnte. Die neuen Wohnungen sind grosszügig und dennoch preiswert, das Wohnumfeld ist für Erwachsene wie Kinder eine attraktive Erweiterung der eigenen vier Wände.

BILD PETER LAUTH

Die neue städtische Siedlung Werdwies bietet 152 attraktive Wohnungen.

Bei der Vermietung wurde für eine breite Durchmischung der künftigen Bewohnerschaft gesorgt, wobei neben dem Pass auch die Sprachkenntnisse ein Entscheidungskriterium waren. Dank dieser umsichtigen Vermietung wird die Wohnsiedlung gut funktionieren und zur Wohn- und Lebensqualität im Quartier Grünau beitragen. Seit 100 Jahren erbringen die gemeinnützigen Wohnbauträger mit einem Anteil von 25 Prozent aller Wohnungen einen wichtigen Beitrag zur Versorgung breiter Bevölkerungsschichten mit Wohnraum. Das feiern die Baugenossenschaften und die Stadt dieses Jahr gemeinsam unter dem Motto «100 Jahre mehr als wohnen». Die neue Wohnsiedlung Werdwies und die Ersatzneubauprojekte der Baugenossenschaften bilden den Grundstein, damit diese Leistung auch für künftige Generationen möglich bleibt. Sanieren allein ist kein Rezept, es braucht beides. Das haben die gemeinnützigen Bauträger nicht nur längst erkannt; sie sanieren und erneuern, und zwar sozialverträglich.

MARKUS ZIMMERMANN
Förderstelle Gemeinnütziger Wohnungsbau

Wo war eigentlich der Stadtpräsident?

«Wald à discretion rund ums Pfadiheim», TA vom 25. Juni

Am Samstag wurde das Pfadihaus in Zürich eingeweiht. Diesen Festakt sollten sich der Zoodirektor und der Stadtpräsident teilen. Immerhin waren gegen 300 wartende Personen anwesend. Zoodirektor Alex Rübel war hier, aber Herr Ledergerber glänzte durch Abwesenheit. In der heutigen Handyzeit könnte man die wartenden Festteilnehmer ja informieren, dass etwas dazwischenkam. Nichts geschah.

Es ist halt nicht die Fifa, die eingeweiht wurde, sondern nur ein Pfadihuus. Von den Jugendlichen wird Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit erwartet, dann sollte sich auch der Zürcher Stadtpräsident daran halten. Aber es war halt keine potente SP-Wählerschaft, die da gewartet hat.

FELIX EGLI